



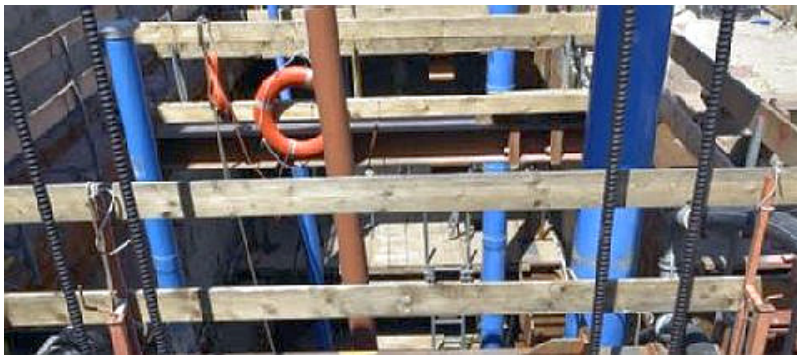
Köln

[Leck in Schlitzwand](#)

Wasserschwund im Beweisschacht

Erstellt 02.07.2014

Zwanzig Meter tief haben die Arbeiter an der Einsturzstelle des einstigen Stadtarchivs den Besichtigungsschacht inzwischen ins Erdreich vorgetrieben. Das Bauwerk soll helfen, die Ursache für das Unglück und den damit verbundenen Schaden zu klären. Von Thorsten Moeck



Das Loch misst fünf mal zwölf Meter und grenzt direkt an die Schlitzwand des Tunnelbauwerks. In 26 bis 28 Metern Tiefe wird ein Loch in der Wand vermutet.

Köln. Zwanzig Meter tief haben die Arbeiter an der Einsturzstelle des einstigen Stadtarchivs den Besichtigungsschacht inzwischen ins Erdreich vorgetrieben. Das Bauwerk soll helfen, die Ursache für das Unglück und den damit verbundenen Schaden von rund einer Milliarde Euro zu klären. Noch etwa sechs bis acht Meter fehlen den Ingenieuren bis zum vermuteten Leck in der Schlitzwand, die das Tunnelbauwerk der Nord-Süd-Stadtbahn vom umliegenden Erdreich abschirmt. Laut Kölner Verkehrs-Betrieben (KVB) soll diese Stelle im Frühherbst erreicht werden.

Die Theorie, ein Loch in der Schlitzwand habe den Einsturz verursacht, wird laut KVB neuerdings durch ein weiteres Detail untermauert. Denn im Besichtigungsbauwerk geht Wasser verloren. „Als Beweis reicht das noch nicht, aber es ist ein weiterer Hinweis darauf, dass mit der Wand etwas nicht stimmt“, sagt Jörn Schwarze, Vorstand der KVB. Er prophezeit eine „Gutachterschlacht“, was angesichts der angenommenen Schadenshöhe nachvollziehbar ist. „Erst wenn die Gutachter aller Parteien keine Beweise mehr sichern wollen, wird das Bauwerk geschlossen werden“, sagt er. Die KVB selbst wolle keine eigenen Taucher in die Grube schicken.



Dieses Gerät kühlt das Erdreich im Schacht.

Bei den Tauchgängen haben die speziell geschulten Ingenieure Kameras dabei – die Bilder werden ebenso wie Ergebnisse von millimetergenauen Laserscan-Messungen an der Schlitzwand in eine Videozentrale auf der Baustelle übertragen. Stimmt die Theorie vom Schlitzwand-Loch, müsste in etwa 33 Metern Tiefe eine intakte Braunkohleschicht zu finden sein. „Bei allen Probebohrungen im Umkreis war das so. Wäre das Erdreich beim Unglück unter der Schlitzwand durchgerutscht, müsste die Braunkohleschicht durchdrungen worden sein“, erklärt Schwarze. Klingt logisch, noch fehlt aber der Beweis.

Mit großem Energieaufwand wird derzeit dafür gesorgt, dass die Beweislage in der Tiefe unverändert bleibt. Eine Vereisungsanlage sorgt beständig für drei bis sechs Grad Frost im Boden, damit keine Sedimente verschoben werden können, das Mauerwerk ist zudem mit weißen Platten kältegedämmt. „Wegen des milden Winters sind die prognostizierten Energiekosten schon jetzt überschritten worden“, sagt Schwarze. Doch die Beweissicherung hat Priorität. „Bei diesen Summen ist alles andere nebensächlich“, sagt er, sogar der Termin für die Inbetriebnahme des Tunnels. Vorgesehen ist dies für das Jahr 2019, dies dürfe jedoch nicht zu Lasten der Beweissicherung gehen.

Wie diffizil die Gemengelage ist, zeigt die große Sorgfalt, mit der momentan der Abbruch eines Hauses vorbereitet wird, das an die Baustelle grenzt. Eigentümer ist die Stadt. In Gutachten ist exakt berechnet worden, wie groß die Erschütterungen beim Abbruch sein dürfen, um die Suche nach der Einsturzursache nicht zu gefährden.